

»Gibst du mir die Schuld?«, fragte sie. »Du spazierst hier herein und verkündest, dass du eine Affäre hast, und es ist *meine* Schuld, dass du bis zu dieser Sekunde gewartet hast, um es mir zu erzählen?«

»So ist das nicht.«

»Ach nein?« Sie wischte sich die Tränen weg. »Wie ist es dann?«

Er drehte sich weg. »Ich dachte, du musst es erfahren.«

Bevor sie entscheiden konnte, ob sie zu sehr zitterte, um aufzustehen, ging er. Einfach so. Sie war allein mit der Übelkeit, dem Schmerz, dem zerbrochenen Leben und der tickenden Uhr, die ihr sagte, dass sie achtzehn Minuten und zwölf Sekunden hatte, bis die Sendung begann.

Nichts hiervon ist real, redete sie sich panisch ein. Konnte es nicht sein. Es geschah nicht, und Nigel hatte ihr nicht eben von einer

Affäre erzählt, das konnte er nicht. Nicht ihr Nigel. Nicht der wunderbare, warmherzige, liebende Ehemann, der stets für sie da war. Sie kannte *ihn*, nicht den kalten Fremden, der gerade gegangen war.

Würde doch bloß das Schrillen in meinen Ohren aufhören, dachte sie verzweifelt. Könnte sie doch nur atmen, weinen, schreien oder weglaufen. Eine Affäre. Es gab eine andere Frau in seinem Leben, seinem Herzen und seinem Bett. *Ihrem* gemeinsamen Bett. Nein. Nein! Er hatte mit einer anderen geschlafen, einer anderen zugeflüstert, eine andere berührt, war mit einer anderen zum Orgasmus gekommen.

Ihr Verstand weigerte sich, es zu glauben, wohingegen ihr Herz bereits zu bluten anfing. Verrat, Trauer und Unglaube vermengten sich, bis Finola würgte. Sie musste hier raus. Sie musste nach Hause und ...

Ihr Blick verharrte auf der Uhr. Nein, sagte sie sich. Sie konnte nicht weg. In fünfzehn Minuten hatte sie eine Live-Sendung. Sie musste vor die Kamera treten und tun, als wäre alles in Ordnung, als ginge es ihr prima und als wäre die Welt nicht eben aus ihrer Umlaufbahn geworfen und in ein schwarzes Loch geschleudert worden, aus dem es kein Entrinnen gab.

Sie holte Luft, achtete darauf, nicht zu hyperventilieren, und eilte zum Spiegel. Nachdem sie das grelle, gnadenlose Licht eingeschaltet hatte, musterte sie sich für eine Sekunde, bevor sie erst nach einem Papiertuch, dann nach dem Abdeckstift griff. Ihre Augen waren weit aufgerissen und sie wirkte geschockt. Als hätte sie etwas Entsetzliches gesehen. Oder erlebt. Gütiger Gott, sie konnte das nicht.

»Finola?« Rochelle klopfte einmal, bevor sie

hereinkam. »Sie brauchen dich am Set.«

Finola nickte, ohne etwas zu sagen. Sie trug mehr Puder auf, holte abermals Luft und rang sich ein Lächeln ab. »Ich bin bereit.«

Ihre Assistentin runzelte die Stirn. »Was ist passiert?«

»Nichts. Mir geht es gut.«

»Es ist etwas, und das ist nicht gut.«

Finola täuschte ein weiteres Lächeln vor und huschte an ihr vorbei. »Ich habe keine Ahnung, was du meinst.«

Sie ging den Korridor hinunter zum Studio. Dort bahnte sie sich einen Weg um falsche Wände, Kulissen und Kabel. Der Produzent lächelte ihr zu.

»Hast du Treasure schon getroffen? Sie ist umwerfend. Ich habe sie bloß von Weitem gesehen, aber wow!«

Finola sparte sich den Hinweis, dass sie den Star noch nicht getroffen hatte. Sie war zu sehr

damit beschäftigt gewesen, ihre Ehe zerbröseln zu sehen. Nicht, dass Treasure um ein vorheriges Treffen gebeten hatte – ihre Bitte war gewesen, dass sie sich vor dem Live-Publikum begegneten, sodass es »spontaner« war. Was eine einfache und erfüllbare Forderung für einen Star war. Nichts im Vergleich zu der Anweisung einer anderen Sängerin, sie bräuchte »sechs schneeweiße Kätzchen, mit denen ich spielen kann, bevor ich singe«.

Gary, der Tontechniker, gab ihr ein kleines Mikrofon. Sie klemmte es an ihr Revers, während er das dünne Kabel über ihre Schulter zog. Er klickte das Batterieteil an ihren Rockbund.

Gewöhnlich scherzte sie, dass er sie unerlaubt anfasste. Ihr freundschaftliches Geplänkel gehörte zum Ritual vor der Show. Doch heute fiel ihr nichts ein, was sie sagen